

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 20

Artikel: Die Entfettungskur
Autor: Baltinester, Wilhelmine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

übrig gebliebene Geld genau nach und beſtätigte ihm, daß der Betrag ſtimme. Dann entließ ich ihn mit anerkennenden Worten.

Vom nächſten Tage an beſchäftigte ich ihn auf dem Büro, denn mit dem Fortſchreiten der Arbeit auf dem Flugfeld häuften ſich die Schreibarbeiten ohnehin mehr und mehr an. Nach einigen Monaten, als unſere Tätigkeit auf dem Flugplatz zu Ende war, mußte ich allerdings auch ihn entlaſſen, da ich nun keine Bürokräft mehr benötigte. Ich ſtellte ihm ein gutes Zeugnis aus, das er auch wirklich verdient hatte. Als er von mir Abſchied nahm, dankte er mir noch ſehr und erklärte, daß ich ihm den Weg

in die Zukunft, die für ihn ſchwarz war und an die er, als er bei mir eintrat, gar nicht zu denken gewagt, wieder geebnet habe. Dies wollte ich zwar nicht zugeben, denn ſo viel hatte ich ja eigentlich nicht für ihn getan.

Auf jeden Fall aber war er einer von den Menſchen, mit denen das Glück ſchreitet. Zwei Jahre mochten ſeither vergangen ſein, als ich wieder einmal geſchäftlich in der Stadt zu tun hatte. Da traf ich ganz zufällig mit ihm im Tram zuſammen. Ich fragte ihn nach ſeinem Ergehen. Da ſtrahlte ſein Geſicht, und er teilte mir mit, er ſei nun Korreſpondent auf einer Bank — er, der ehemalige Sträfling.

Die Entfettungskur.

Humoreſke von Wilhelmine Baltineſter.

Herr Baſſel war zu dick geworden. Zuerſt ſagte es ihm ſein Schneider, dann ſeine Freunde, ſchließlich ärgerte er ſich, ſo oft er an einem Spiegel vorbei kam. Nur ſeine Frau, die weiche Seele, fand es nicht. Sie hatte die Leidenschaft, ihn maßlos zu füttern. Das wollte ihr der Arzt, den ſie aufſuchten, und der Spezialiſt für Entfettungskuren war, gehörig austreiben. Affenliebe ſei es, einen zur Fettsucht neigenden Mann zu überfüttern! Einſchränken, keine Mehlspeifen! Und im übrigen nur jene Mengen von Nahrung geben, die er jetzt aufſchreiben wolle. Der Schneider bekam Auftrag, mit dem Bau des neuen Anzuges zu warten, man würde in wenigen Wochen ſo ſchlank geworden ſein, daß noch einmal Maß genommen werden mußte. — Frau Baſſel war verzweifelt. Sie hatte eine kleine Speiſenwaage anſchaffen müſſen, auf der dem Hausherrn der farge Biſſen zugemeſſen werden ſollte. Grausam wenig. In der Frühe ſchon fing der Jammer an: Tee mit einem Stück Zucker und dazu drei Plättchen Zwieback. Biſher hatte man des Morgens bei zwei Taffen Kaffee und etlichen Schinkenbrötchen geſchwelgt. Vorbei iſt der fette Traum. Baſſel ging ungemütlich gelaunt ins Büro hinüber, das durch eine Tür mit ſeiner Wohnung verbunden war. — Frau Baſſel dachte nur an ſeinen geliebten, ſchlecht gefüllten Magen, und vor zärtlichem Mitleid verging ihr der Appetit. So ein Menſchenshinder, der Arzt! Er ſchien ein grausames Vergnügen daran zu haben, die Leute durch Hunger zu quälen. Selbſt aber trug er ein gehöriges Bäuchlein! Unverſchämt!

Das zweite Frühſtück, beſtehend aus einem

inſam kleinen Apfel, den ſogar Evas ſcharfes Auge nie und nimmer am Baume der Erkenntnis erſpäht haben würde, brachte Frau Baſſel dem Geliebten eigenhändig ins Büro. Dabei ſah ſie ihn aus feuchten Augen an. Er war in Wolken gehüllt.

„Du, Hermine, heute hab ich etwas ſehr Wichtiges vor, eine große Beſprechung! Und: ein leerer Magen — ein leerer Kopf. Weißt du was, bringe mir ſchnell die ganze erlaubte Speiſemenge für den heutigen Tag herüber. Dafür will ich morgen vollkommen Faſttag machen. Glaube nicht, ich ſei gefräßig! Es iſt nur wegen der großen Konferenz, da muß man friſch ſein!“

Wie ſie flog. Er ſollte nicht hungern, der Liebe! Sie fand ihn überhaupt nicht gar ſo dick. Was verſtand der Arzt, der ſelber ſeinen Neptunbauch nicht loswerden zu können ſchien! Sie brachte gleich alle Mahlzeiten zuſammen: den halben Teller Suppe und das Bröſelchen Fleiſch und das magere Gemüse, woraus ſein Mittagſmahl zu beſtehen hatte, und den Veſpertee und die beiden Eier, die er zum Nachtmahl eſſen durfte. Er ſchmatzte alles in ſich hinein wie ein Wolf im Hungerwinter. Als er um vier Uhr aus dem Büro kam, ſagte er nachdenklich: „Hermine — ich habe eigentlich Hunger. Gib mir mal das Mittaggeſſen von übermorgen! Ich werde es mir dafür übermorgen entziehen.“ Hermine ſtarrte ihn an. „Morgen willſt du aber doch faſten und dann übermorgen kein Mittag eſſen...? Das geht doch nicht!“ — „Haſt du vielleicht etwas dagegen, daß ich jetzt etwas zu eſſen bekomme?“ fragte er ſpik. „Gefalle ich dir nicht? Geht die Liebe nach Gewicht?“ —

„Aber nein, nein!“ wehrte sie angstvoll ab und lief in die Küche, um zu holen, was der Hungerige sich wünschte.

Am folgenden Morgen wartete er vergeblich auf das Frühstück. „Nun? Wird's bald? Die im Büro warten schon!“ — „Ja, aber, liebes Kind, du hast ja gesagt, daß heute Fasttag sein müsse! Da habe ich nichts vorbereitet!“ lispelte Frau Hermine schüchtern. — „Fasttag? So?“ Er ging ins Büro hinüber. Im übrigen hielt er den Fasttag streng ein. Sie fastete auch insgeheim — aus Bärtlichkeit. Sie hätte nicht essen können, wenn er, die Sonne ihres Lebens, hungern mußte. — Der Fasttag schlug ihm nicht übel an, er war sogar gut gelaunt. Auch das Mittagessen des folgenden Tages ließ er sich — seinem Worte getreu — entziehen. Seine Frau aß nicht mehr wie er, sie wurde schwächer als früher und hatte das auf keinen Fall notwendig.

Als Bassel zehn Tage nach Beginn der Kur im Ordinationszimmer des Arztes die Waage bestieg, stellte sich eine Gewichtszunahme von

einem halben Kilogramm heraus. Der Arzt sah ihn mißtrauisch an. Herr Bassel blickte über ihn hinweg. „Mein Körper geht eben nicht auf Ihre Kur ein, Herr Doktor!“ zahlte das geforderte Honorar und ging.

Zu Hause wartete Frau Hermine. „Nun?“ empfing sie ihn neugierig.

„Mein Körper eignet sich nicht für die Hungerkunststücke des Doktors!“ sagte er. „Und hiermit kehre ich zur Normalkost zurück!“

„Hast du denn nichts abgenommen?“

„Nichts. Folglich kann ich ja weiter bei meiner gewohnten Lebensweise bleiben.“

Das Hausmädchen meldete einen Burschen, der den Herrn zu sprechen wünsche. Ein gelecktes Pikkolobürschlein trat ein. „Ergebenen Diener, Herr Bassel,“ wedelte er. „Sie haben gestern zu Mittag Ihren Schirm in unserem Gasthause vergessen. Hier ist er.“

Herr Bassel wurde rot. Frau Hermine schwieg verständnisvoll. Trotzdem war es mit der Entfettungskur ein für allemal zu Ende.

Die neue Handtasche.

Skizze von Luise Winkelmann.

„In Gottes Namen“, seufzte Frau Edith beim Mittagessen, „dann werde ich die alte noch weiter schleppen. Was nicht geht, das geht nicht; da hast du recht. Schade! Bei Matthey haben sie so wundervolle Sachen im Fenster.“

Ihr Mann, der ihr von seinen schlechten Geschäften als junger Anwalt erzählt hatte, stand auf.

„Hier sind hundert Franken“, sagte er, „und vier Rechnungen. Bezahle sie, dann bin ich das wenigstens los. Es geht nicht anders, Liebling.“

Sie nickte, und er gab ihr einen Kuß. „Mein verständiges Frauchen!“ lobte er.

Edith schlug sich die Sache aus dem Kopf. Erst als sie am Nachmittag zur Stadt fuhr und durch die Geschäftsstraßen schlenderte, begannen sich ihre Gedanken von neuem um die Handtasche zu drehen. Entzückende Sachen waren das im Schaufenster von Matthey, des gutgeleiteten, vornehmen Geschäfts auf der Hauptstraße, das nur von allererster Kundschaft lebte und dessen Preise eigentlich für die Börse des guten Mittelstandes zu hoch waren. Aber welcher Schick, welche Eleganz! Gedichte waren darunter! Ediths Schritte führten von selbst zu den beiden

Fenstern mit der intimen, raffiniert-geschmackvollen Auslage.

„Wenigstens ansehen!“ fuhr es ihr begehrtlich durch den Kopf, und schon hatte sie die Türklinke in der Hand und trat ein.

Sie ließ sich in einen der Sessel sinken und beschäftigte sich damit, die Handtaschen zu bewundern, die die Verkäuferin vor ihr ausbreitete. Der Laden war nicht leer; es waren noch zwei oder drei weitere Käufer da, und die Inhaberin bemühte sich persönlich um jeden Kunden. Es wurde Edith peinlich; immer wieder ließ sie weitere Taschen herbeiholen, weil sie „noch keine Wahl treffen könne“.

Da hörte sie plötzlich eine Stimme: „Diese hier nehme ich. Die Rechnung können sie an Herrn Rechtsanwalt Holmers schicken.“

Bestürzt fuhr sie auf. Rechtsanwalt Holmers, ihr Mann! Sie hörte die korrekte Stimme der Inhaberin: „Sehr wohl, meine Dame! Aber wenn ich höflichst um einen schriftlichen Auftrag...“

„Den habe ich nicht“, antwortete die Stimme von vorhin, etwas von oben herab, „aber Sie können Herrn Doktor Holmers anrufen.“

Edith sah, wie die Inhaberin zum Apparat